**BA-Studiengang Soziale Arbeit**
**Modulprüfung Modul BASA 6**
**Sommersemester 2021**

# Prüfungsfall 3

Der 14 jährige Cem lebt zusammen mit seinen Eltern und seiner 6 Jahre alten Schwester Gönül in der Neckarstadt-West in Mannheim. Die Familie ist vor 5 Jahren aus der Türkei nach Deutschland gekommen, der Vater fand Arbeit im Geschäft eines Onkels und finanziell hat die Familie ihr wenn auch bescheidenes Auskommen.

Cem hatte von Anfang aufgrund seiner fehlenden Deutschkenntnisse Schwierigkeiten in der deutschen Schule. Seine Noten sind sehr schlecht und er schwänzt seit circa einem Jahr immer öfter den Unterricht. Seine Eltern wussten bis zu dem Tag nichts davon, als Cem beim Klauen in einem Jeansladen erwischt und von der Polizei nach Hause gebracht wurde.

Die Eltern machen sich nun große Sorgen um den Sohn und wollen strengere Sa iten aufziehen. Cem soll jetzt jeden Tag zur Schule gehen, seine Hausaufgaben machen und im Anschluss im Geschäft des Onkels mitarbeiten. Wenn Cem in zwei Jahren die Schule verlässt, soll er, so hat es sein Vater beschlossen, zurück in die Türkei gehen und dort in der Firma eines Freundes der Familie arbeiten und eine Ausbildung machen. Cem jedoch, der überhaupt keine Einschätzung über seine Fähigkeiten und nur wenig Durchhaltevermögen hat, möchte all dies nicht – nicht in die Schule, nicht im Geschäft des Onkels arbeiten und erst recht nicht zurück in die Türkei. Er lebt am liebsten im Hier und Jetzt, trifft sich mit Freunden, sie hängen auf einem Spielplatz am Neckarufer rum oder spielen in der Wohnung eines älteren Bekannten Computerspiele und schauen stundenlang Filme auf DVD an. In den letzten Monaten, und hier hatte sich Cem immer wagemutiger gezeigt, waren sie außerhalb ihres Stadtteils zu kleineren Klautouren in der Fußgängerzone in Mannheim unterwegs.

Cem weiß, dass sich der Konflikt mit dem Vater weiter zuspitzen wird, wenn er nicht bereit ist, etwas an seinem Verhalten zu ändern.
Nun hat er über einen Freund von „Quist“ (Qualifizierungsinitiative Neckarstadt West) gehört, einer sozialen Einrichtung im Stadtteil, die Jugendlichen bei den Hausaufgaben hilft.

Nicht nur Cem, sondern auch seine kleine Schwester, bereitet ihren Eltern Sorgen. Die Sechsjährige wurde vom Schulbesuch zurückgestellt, da sie von ihrer sprachlichen Entwicklung noch nicht weit genug sei und vor allem eine starke Sozialangst (u. a. Angst vor anderen Menschen, fremden Situationen) zeige. Gönül hatte in den ersten Wochen in der Schule nur geweint und sich in eine Ecke verkrochen, worauf die Lehrerin keinen Rat mehr wusste und die Mutter kommen und die Kleine abholen musste. Gönül war als Kleinkind häufig und zum Teil lebensbedrohlich krank, worauf ihre Mutter aus Angst mit Überbehütung reagierte. Gönul war nie in einem Kindergarten, durfte nur selten raus ins Freie zum Spielen und hatte dadurch kaum Kontakt zu anderen Kindern.

Seit zwei Monaten ist Sabine T. an der Grund- und Hauptschule, die Cem und Gönul besuchen, als Schulsozialarbeiterin tätig. Es ist ihre erste Stelle.
Der Fall „Gönul“ wurde ihr von Seiten des Lehrerkollegiums als äußerst dringlicher und schwieriger Fall nahe gelegt, zeige sich doch jetzt an der Kleinen, wie vorher schon an deren Bruder Cem, dass die Familie nicht in der Lage sei, die Erziehung ihrer Kinder zu bewältigen. Die Eltern zu einem Elterngespräch in die Schule einzuladen, so das Lehrerkollegium weiter, sei in diesem Fall zwecklos. Aber sie als Sozialarbeiterin habe ja den großen Vorteil, dass sie die Familie ja auch zuhause aufsuchen könne.

Sabine T. kündigt daraufhin ihren Besuch bei der Familie von Gönul und Cem an, indem sie Cem auf dem Schulhof anspricht, sich vorstellt und ihm ein Schreiben an seine Eltern mitgibt. Als sie eine Woche später zu dem angekündigten Termin bei der Familie erscheint, öffnet ihr die Mutter von Gönul und Cem sichtlich erstaunt die Tür. Die gesamte Familie sitzt gerade beim Essen und hat offensichtlich nicht mit ihr gerechnet. Sabine T. ist die Situation unangenehm, sie entschuldigt sich und will schon wieder gehen, da wird ihr ein Platz angeboten und ein Teller reichlich mit Essen gefüllt.

Sabine T.: Entschuldigen sie, dass ich so einfach unangemeldet bei ihnen vorbeikomme *(sie schaut kurz zu Cem hinüber, der sich bemüht in eine andere Richtung zu starren),* aber ich wollte mich mal bei ihnen vorstellen. Ich bin die neue Sozialarbeiterin an der Schule. Ich kümmere mich um alle Schüler und versuche zu helfen, wenn es Probleme mit der Schule gibt.

Mutter: Das ist gut. Wir haben Probleme mit der Schule. Gönul fängt immer an zu weinen und Cem will nicht gehen.

Sabine T.: *(erleichtert über die Offenheit und direkte Art der Mutter)* Deswegen bin ich hier. Wir sollten uns gemeinsam über die Möglichkeiten unterhalten, wie man Gönul fördern kann, dass sie ihre Angst verliert und zur Schule gehen kann, wie andere Kinder auch. *(Sabine T. lächelt Gönul an, die schüchtern zurück lächelt und sich dann, als es ihr zuviel wird, unter den Tisch rutschen lässt)*
Und wegen Cem wollte ich sie fragen, ob sie wissen, dass er seinen Schulabschluss nicht bekommt, wenn er so weiter macht, wie bisher.
Er darf nicht mehr schwänzen und er muss einiges nachholen, wenn er den Abschluss schaffen will.

Vater: *(einige Worte auf Türkisch kurz und heftig zu Cem, dann zu Sabine T.)* Mein Sohn ist faul. Und es ist eine Schande, dass wegen ihm die Polizei da war. Ich hab ihm gesagt, dass das nie mehr vorkommen darf! Er wird lernen und arbeiten und er wird keine Zeit mehr für seine schlechten Freunde haben!

Sabine T.: Ich fürchte aber Cem kann das mit dem Lernen nicht ganz alleine schaffen. Er hat zuviel versäumt. Es gibt zum Beispiel Möglichkeiten ihn bei den Hausaufgaben zu unterstützen, wenn sie das möchten. *(zu Cem)* Was meinst du denn, Cem?

Cem: *(fast erschrocken darüber, plötzlich gefragt zu werden)* Ich will ja lernen, aber es ist schwer.

Vater: *(zu Sabine T.)* In der deutschen Schule hat er nie gelernt. Jetzt ist er groß und kann im Laden von seinem Onkel helfen und etwas lernen. Und in zwei Jahren geht er in die Türkei und macht dort eine Ausbildung. Es ist alles besprochen.

Cem: Ich will doch nicht in die Türkei!

*(Es entwickelt sich ein heftiger Disput auf Türkisch zwischen Vater und Sohn, bei dem Sabine T. nichts versteht aber bei Cem das Wort „Quist“ aufschnappt)*

Sabine T.: *(Sabine T. fühlt sich zunehmend unwohl in ihrer Haut und versucht einen Ausstieg zu finden.)*
Ich finde auch, dass Cem soviel wie möglich lernen sollte. Bei seinem Onkel, aber auch in der Schule. Denn zwei Jahre sind ja noch eine lange Zeit. Quist, wenn ich das gerade richtig gehört habe, *(mit Blick zu Cem)* könnte Cem auch gut unterstützen, damit er seine Hausaufgaben macht und Dinge lernt, die später im Leben wichtig sind.

*(Plötzlich ist unter dem Tisch ein leises Hundebellen zu hören. Gönul krabbelt auf allen Vieren hervor und knurrt in die Runde)*

Mutter: *(lachend)* Gönul mag Hunde. Und wenn sie ein Hund ist, hat sie gar keine Angst.

Vater: *(steht auf)* Ich muss jetzt arbeiten gehen.

Sabine T.: *(steht auch auf)* Oh ja, ich muss jetzt auch gehen. Vielen Dank für das Essen. Es hat sehr gut geschmeckt! *(sie verabschiedet sich von Cem und seinem Vater, streichelt Gönul kurz über den Kopf und wird von Cems Mutter zur Tür gebracht.)*
*(zur Mutter an der Tür)* Ich lasse ihnen meine Telefonnummer da. Wir sollten uns bald über Gönul unterhalten. Sie ist so ein liebes Kind.

Mutter: (lächelt und nickt)

*(Sabine T. verlässt die Familie mit gemischten Gefühlen. Zu Gönuls Mutter glaubt sie einen ersten guten Kontakt hergestellt zu haben. Aber zu Cem, so ihr Eindruck, konnte sie keinen Zugang finden und mit seinen Eltern keine Absprachen treffen.)*

<u>Der Stadtteil als Handlungsfeld Sozialer Arbeit:</u>

Die Neckarstadt West in Mannheim ist ein Stadtteil mit einem in der Öffentlichkeit eher negativen Image. So wird sie meist in einem Zug mit dem Mannheimer Rotlichtviertel um die Lupinenstraße genannt und des Weiteren als benachteiligter Stadtteil mit hohem Anteil an Migrantenfamilien und Sozialhilfeempfängern beschrieben. Vor Ort arbeiten mehrere soziale Institutionen in öffentlicher oder freier Trägerschaft, um die Lebenssituation der Bürger_innen vor Ort zu verbessern und das Image des Stadtteils aufzuwerten. Erst kürzlich wurde ein Quartiersmanger berufen.

Eine dieser sozialen Institutionen ist Quist. Quist (Qualifizierungsinitiative Neckarstadt West) ist eine Einrichtung in Trägerschaft des Interkulturellen Bildungszentrum (IKUBIZ), in der ein Projektverbund aus verschiedenen freien und öffentlichen Trägern in Form von einer gGmbH zusammenwirkt. Der Projektverbund IKUBIZ und Quist treten für die folgenden Grundsätze ein: Interkulturalität, Chancengleichheit und Individualität. Quist versteht sich als stadtteilbezogenes Beratungs- und Betreuungsangebot zur Verbesserung der Bildungschancen von Jugendlichen aus Migrantenfamilien. Diese Jugendlichen haben häufig Probleme in der Schule, erreichen keinen oder nur einen sehr schlechten Hauptschulabschluss und finden später kaum Arbeit, geschweige denn einen Ausbildungsplatz. Zudem machen sie nicht selten die Erfahrung, dass mögliche Arbeitgeber ihnen aufgrund ihrer Herkunft mit negativen Vorurteilen begegnen.
Quist kooperiert mit den Schulen und arbeitet niedrigschwellig, in einem Team aus deutschen und türkischen Sozialarbeiter_innen. Als Team arbeiten sie relativ dauerhaft zusammen, besprechen alle Probleme, die bei der Arbeit auftreten, und treffen Entscheidungen, die sie dann autonom in die Praxis umsetzen. Jugendliche, meist türkische Migranten_innen, können sich unverbindlich in den Räumen von Quist treffen, Spiele spielen, im Internet surfen, Filme schauen, gemeinsam Kochen etc. und mit den Mitarbeiter_innen ins

Gespräch kommen. Auf diesem Weg entsteht allmählich eine Vertrauensbasis, die es möglicht macht, dass die Jugendlichen sich mit ihren Problemen bei den Hausaufgaben, beim Schreiben von Bewerbungen, bei der Suche nach Praktikumsplätzen und mit Fragen ihrer Berufsplanung an die Mitarbeiter_innen wenden und deren Unterstützung annehmen können.
Die Mitarbeiter_innen von Quist machen jedoch zunehmend die Erfahrung, dass viele Jugendliche überhaupt noch nicht so weit sind, sich mit ihrer beruflichen Zukunft auseinanderzusetzen. Den Jugendlichen fehlt es an Selbstbewusstsein, sie können ihre Fähigkeiten nicht realistisch einschätzen und tun sich schwer daran, Verantwortung zu übernehmen und eine Sache durchzuhalten, wenn neue Anforderungen und Schwierigkeiten auf sie zukommen. Diese Jugendlichen kann man dort, wo sie stehen, durch die übliche Beratungsarbeit und Bewerbungstrainings nicht fördern. Um auch diese Jugendlichen zu erreichen, möchte Quist Gelder für ein Projekt im Bereich der Ästhetischen Bildung beantragen, weil mit solch einem Projekt an bestehende Interessen der Jugendlichen längerfristig angeknüpft werden kann und Bildungsarbeit vielfältig möglich ist. Welche Art von Projekt ist noch offen, im Gespräch sind unter anderem ein Musiktheater- oder ein Videofilmprojekt.

Neben diesem Hauptaspekt, die Jugendlichen durch dieses ästhetische Projekt zu fördern, erhofft sich Quist einen positiven Nebeneffekt für die eigene Öffentlichkeitsarbeit. Dies hat den Hintergrund, dass der Fortbestand der Einrichtung und ihre personelle und finanzielle Ausstattung nicht als endgültig gesichert gelten.

Für das Projekt hofft Quist insbesondere auf Fördergelder von der Freudenberg Stiftung, die Projekte im Rahmen von YEPP (Youth Empowerment Partnership Programme) unterstützt.
YEPP ist ein Programm zur Förderung und Stärkung von Kindern und Jugendlichen, das von einer Reihe von europäischen und amerikanischen Stiftungen initiiert wurde. YEPP-Neckarstadt-West ist eingebettet in ein europäisches- transatlantisches Netzwerk mit sechs weiteren Projektstädten und Regionen aus verschiedenen europäischen Ländern, die alle lokale Empowermentstrategien entwickeln.
YEPP möchte in der Neckarstadt-West alle Kräfte vor Ort mobilisieren und bündeln, die zur sozialen Integration von Kindern und Jugendlichen (insbesondere mit Migrationshintergrund) förderlich sein können. In diesem Sinne initiiert und begleitet YEPP im Stadtteil verschiedene soziale und kulturelle Projekte u. a. einen „Kunstladen“ (Ausstellungsraum für Künstler/innen, Kunstprojekte aus dem Stadtteil) und einen „Leseladen“ als Treffpunkt für Frauen, Mütter und ihre Kinder mit dem Angebot von Aktivitäten rund ums Lesen, Vorlesen und Spielen, mit der Zielsetzung, das Leseinteresse und die Sprachkompetenz zu fördern.